

In diesem Sinne verweist Waldenfels auch darauf: »Was uns bewegt, ergibt sich, wenn wir der Bewegung folgen« (Waldenfels 1987: 178 in Seitz 2015: o.S.). Übertragen auf die Improvisationspraxis bedeutet ›der Bewegung folgen‹ sowohl das aufmerksame Wahrnehmen des Bewegungsvollzugs als auch, wie bereits angesprochen, den Bewegungskontext einzubeziehen, um zu fragen: woraufhin orientiert sich die Bewegung? Was gerät hier in Bewegung?⁹⁸

Diese Fragen generieren einen Übergang in das nächste Kapitel. Denn einerseits, so Hillebrandt, lassen sich Praxisformationen »nur in actu als Materialisierungen von Praktiken verstehen, die qua definitionem Ereignisse sind, die sich situativ vollziehen« (2015: 38). Andererseits trat durch die lange empirische Phase neben, entlang und unterhalb der situativen Vollzugswirklichkeiten ›doing biography‹ im Sinne einer transsituativen Praxis als Gegenstand zutage. Wenn Praktiken auch als »Verkettungen« (Hillebrandt 2016: 79; 2015: 38) verstanden werden, in dem Sinn, als dass Praktiken materiell, d.h. körperlich und dinglich verankert entstehen und sich verketten (vgl. ebd.), so sind in diesen beobachtbaren Verkettungen spezifische Kontinuitäten, Diskontinuitäten bzw. Verschiebungen zu bemerken. Dies wird im Folgenden entfaltet.⁹⁹

3.5 Praktiken als ›un/ordentliche‹ Sinngewebe

»Die archäologisch-genealogische Lupe zeigt also nicht nur den Bruch, sondern sie zeigt auch die Interferenz mit anderen Praktiken im Moment des Aufhörens oder Anfangens einer Praxis. [...] Die archäologisch-genealogische Nahanalyse der historischen Kausalmechanik liefert hingegen ein ausgeglicheneres Bild, in dem deutlicher wird, was an den Praktiken weitergeht und was an ihnen aufhört. Dass dabei Interferenzen zwischen verschiedenen, ursprünglich getrennten Praktiken eine besondere Bedeutung gewinnen, verweist noch einmal darauf, dass das Verstehen ›einer‹ Praxis und ihrer Fortentwicklung eben ein reduktionistisches Unternehmen ist, das durch die Untersuchung von Verflechtungen, d.h. durch die Untersuchung des materiellen Sinngewebes, von der jede Praxis umgeben ist, korrigiert werden muss.«

(Richter 2015: 247)

In dem vorherigen Kapitel wurden Praktiken des Improvisierens entwickelt und dargestellt; vor diesem Hintergrund soll nun der Frage nachgegangen werden, wie diese in der Improvisationspraxis für Prozesse des ›doing biography‹ bedeutungsvoll werden.

98 Hier ist die Perspektive Hardts auf Feedback instruktiv, die auch fragt: »Wie können wir den Mythos dekonstruieren, dass Reflexion neutral ist? Wir müssten dann untersuchen, wie wir gelernt haben zu reflektieren. [...] Was für Werte werden dabei benannt, welche werden praktiziert?« (2019: 40).

99 Neben dem ›tänzerischen‹ Wissen und Können, das den augenscheinlichen Gegenstand einer Improvisationsgruppe bildet, deuten die routinisierten Praktiken der Raumkonstitution und des Anfangskreises wie auch die sprachlichen Äußerungen und Reflexionsphasen darauf hin, dass die Teilnehmer*innen das Improvisieren in dem »kollektiven Frauenraum« für sich als »das Besondere« empfinden.

In der praxeologischen Erforschung der Improvisationspraxis wurde relevant, wie sich »das Zusammenkommen und -wirken von sozialisierten Körpern mit materialen Artefakten und Dingen sowie mit diskursiven und symbolischen Formationen« (Hillebrandt 2015: 40) transsituativ vollzieht. »Doing biography« markiert somit eine Bündelung verschiedener Praktiken zu einer Praxisform, die sich in dem empirischen Material durch den (Selbst-)Bezug und die kollektive Adressierung von Körperlichkeit zeigte.¹⁰⁰ In diesem Analyseschritt war mit Blick auf die Improvisationspraxis als materiell-diskursive Vollzugswirklichkeit die Frage, wie sich in ihr – im Sinne spezifischer MachtWissens-Formationen – (Selbst-)Bildungsprozesse vollziehen und wie Körperlichkeit als sich verändernde Materialität in diesen Prozessen Einfluss nimmt. Dadurch konturierte sich Alter(n) als eine Dimension des »doing biography as corporeality« in dieser Praxis heraus. So werden Praktiken nicht nur subjektivierungslogisch re-konstruiert, vielmehr erlaubt eine biographietheoretische Perspektive das Improvisieren als kollektive Praxis der Selbstkonstitution zu betrachten, in der die Temporalität und Prozessualität menschlicher Körperlichkeit berücksichtigt wird.

In der Analyse ist zunächst der »Widerfahrnischarakter der Realität« (Richter 2015: 243) von Relevanz, weil sich Praktiken immer in realen Umwelten vollziehen. Das macht sie vieldeutig und unordentlich, dadurch dass sich in Vollzugswirklichkeiten nicht nur Praktiken überlagern (können); Vielmehr können sich »innerhalb eines Systems synchroner und sinnhaft miteinander verbundener Praktiken Konflikte, Konkurrenzen und ›Ungleichzeitigkeiten‹ auftreten. [...] Das kann man nicht erkennen, solange man die Konstitution einer Praxis bloß abstrakt und ihre reflexive Entwicklung bloß als Entfaltung ihrer Eigenlogik untersucht« (Richter 2015: 243f.). Die Konflikthaftigkeit von Praktiken eröffnet damit auch die Frage nach den involvierten Körpern und ihrer Materialisierung durch »tradierte [...] und performativ inszenierte [...] Körperdispositionen« (ebd.) innerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge und Verhältnisse. Körper sind mithin in mehrfacher Weise in Praktiken verstrickt – als »Einsatzkräfte in einer soziomateriellen Konfiguration« (Scheffer 2017: 495), als »Potentialität« (ebd.: 492), als leiblich Involvierte, die unterschiedliche, ambigue und auch widersprüchliche Subjektivitäten vereinen und auch als sich-verändernde, somatische Materialitäten über eine Lebensspanne.

Damit ist die Differenzierung von Praktiken eher als eine Schnittmenge mit Übergängen, fließenden Grenzen, porösen Momenten zu denken – und als Praxisform, wenn diese Schnittmenge auf ihre Bedingungen hin befragt wird. Situationen können je nach Perspektive als die eine oder andere Praktik ausgedeutet werden – mit Barad lassen sich diese Entscheidungen oder situativen Sinngefüge als »agentielle Schnitte« fassen (vgl. 2007; Geerts/van der Tuin 2016). Dabei erscheinen Körper als praxis-spezifische und auch situativ subjektivierte, wenngleich sie auch jenseits dieser situativ-

¹⁰⁰ Hillebrandt differenziert den Praxisbegriff in »Praktiken und Praxisformen bzw. -formationen« (2015: 38f.); Praktiken fasst er als Phänomene bzw. Ereignisse, »die als Attraktoren und gleichzeitig Effekte der Praxis« (ebd.: 39) fungieren. Sie sind daher »nur als Folgepraktiken vorstellbar« (ebd.). Entsteht ein Zusammenhang von sozialen Aktivitäten (Praktiken) im Sinne einer Verketzung, spricht Hillebrandt von Praxisformen oder -formationen. Für die empirische Analyse sind damit immer wieder die Bestandteile der Praxis zu klären und wie diese zusammenwirken.

performativen Konstellation existieren. Diese (potentielle) Vielheit – ihre leibkörperliche Gewordenheit, Erfahrungen, ihre subjektivierenden Positionierungen – verknüpft differente Subjektivitäten. Als leiblich-affektiv Involvierte und ko-aktive Materialitäten, sind LeibKörper stets schon praktisch verstrickt, sie sind Teil von Situationen und stehen in einem unauflöslich responsiven Verhältnis. Mit anderen Worten: LeibKörper sind »inkonsistent subjektivier[e]« (Richter 2015: 245) Vielheiten, die sich im Vollzug zu den Anforderungen der Situation in irgendeiner Weise verhalten und damit immer ›als etwas‹ Teil der Situationen sind. Eben diese Vielheit charakterisiert die Potentialität des Vollzugs, die sich in den situativen Re-aktionen, Aushandlungen und Beziehungsgefügen situativ realisiert. Wie sich Situationen als Praktiken ausformen, entsteht also in wechselseitigen Beziehungen zwischen den involvierten Akteuren und insbesondere LeibKörpern, die darin subjektiviert werden bzw. sich selbst zu Subjekten machen:¹⁰¹

»Auf der Ebene der subjektivierten Körper hat die begrenzte (nämlich durch Wirklichkeit begrenzte) Rationalität des Systems der Praktiken die Wirkung, dass auch in der Subjektkonstitution widersprüchliche und konkurrierende, unvollkommen miteinander vermittelte Anforderungen ineinander greifen und einander überlagern. Das einzelne Subjekt kann unter diesen Umständen das, was es selber ist, niemals vollständig und konsistent erfüllen. Es behilft sich damit, dass es seine Subjektivitäten so performiert und deklariert, wie es gerade aktuell verlangt ist« (Richter 2015: 244).

Dies war im Material in zweifacher Weise sichtbar: zum einen bilden die Praktiken einen routinierten subjektivierenden Rahmen, der gerade dadurch als solcher funktioniert, weil sich die Improvisationssubjekte ›in ihm bewegen‹, wie beispielsweise die ritualisierten Formen des Anfangens anzeigen. Zum anderen – und dies legt die Spur aus, die nun aufgegriffen wird – bilden die Praktiken einen Rahmen im Sinne eines Differenzraums, in dem immer wieder kollektiv ausgehandelt wird, wie sich die Teilnehmer*innen als *jemand*¹⁰² im ›Hier‹ konstituieren, was leiblich-somatisch ›spürbar‹ wird, was Teil oder nicht Teil der Bewegungspraxis wird, kurz: was gerade situativ relevant wird. Die Teilnehmer*innen sind sowohl intra-subjektiv als auch kollektiv in der praktischen Aushandlung involviert, was situativ von Relevanz wird (oder werden kann) und welche Subjektivitäten dies erzeugt. Dieser Prozess vollzieht sich vor dem Hintergrund praktiken- und zeitenüberbrückender diachroner Erfahrungsaufschichtungen und De/Sensibilisierungen, die ich als die Ebene des Biographischen herausstelle. Zentral für die Analyse bleibt dabei, dass in diesen Prozessen leibkörperliches, praktisches Wissen mobilisiert, hervorgebracht, definiert und rekonfiguriert wird, d.h. diese Praktiken ›funktionieren somatisch mittels des Zusammenspiels der Sinne und angetrieben vom Ausgesetzt-Sein der prinzipiell verletzlichen Individuen‹ (Scheffer 2017: 489). Dies verweist sowohl auf die leiblich-affektive Dimension und die relationale Positionierung in einem sozialen (Macht-)Raum als auch auf die somatische Dimension von

101 Dies gilt ebenso für die Forschende: Auch sie ›erfährt am eigenen Leib die Eigenmächtigkeit der situierter Geschehnisse – als Bühne, als soziale Ökologie, als Normgefüge – insbesondere wo die ›Natives‹ Normverstöße sanktionieren‹ (Richter 2015: 494).

102 Diesen Bezug betont auch Murard (2013), in dem er begrifflich *Jemand* als ›somebody‹ untersucht und damit die Körperllichkeit von Subjektivierungsprozessen herausstellt.

Praktiken. Letztere Dimension betont die agentielle Kraft von Körpern qua ihrer vitalen Materialitäten, die sich auch entgegen der Normativität von Praktiken verhalten oder bemerkbar machen können: sei es durch ein Schwindelgefühl, ein schmerzendes Knie, eine Gänsehaut, ›verklebte Faszien‹, Atmungsfrequenzen, einen stimmlichen Einbruch etc. Beide Dimensionen sollen im Folgenden als praxisrelevant diskutiert werden: So stellen Subjektivierungsprozesse eine Analyseperspektive dar, die eigensinnig-reflexive Dimension von Sozialität kann jedoch durch die Perspektive des Biographischen noch vielschichtiger eingeholt werden.

Dieser Schritt wird analytisch insbesondere durch eine trans-sequentielle Analyse geleistet, die Situationen zueinander arrangiert und ihr Zusammenwirken, ihren Fertigungsprozess wie auch sich in ihnen formierende Phänomene untersucht (vgl. ebd.: 497). In dem vorliegenden Material verweisen die vielen selbstbezogenen Aushandlungspraktiken in einem kollektiven Rahmen auf einen Praxis- und Diskurszusammenhang, in dem sich das Biographische als Kernbezug herausschälte – mit Scheffer wäre dies als Wert zu bezeichnen, durch den die unterschiedlichen Praktiken in einen Zusammenhang gesetzt werden können (ebd.: 500). Es war jedoch nicht das Biographische im Allgemeinen, was innerhalb der Improvisationspraxis zum Gegenstand wurde, sondern im Speziellen der sich verändernde, verletzliche und relationale LeibKörper, der die Improvisationspraxis immer wieder maßgeblich beeinflusste und auch durch die Teilnehmer*innen immer wieder adressiert wurde.¹⁰³ Diese Aushandlungen – praktisch wie diskursiv – werden durch den Begriff des ›doing ageing‹ gerahmt – und zwar im Zusammenhang mit den in der untersuchten Gruppe relevanten (Selbst-)Positionierungen als Frauen*.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden zunächst ein Einblick in den Alter(n)sdiskurs gegeben, um anschließend die analytische Perspektive aus dem Material zu entwickeln und entlang von Materialausschnitten und theoretischen Bezügen zu diskutieren. Im Oszillieren zwischen einer analytischen Diskussion des Materials und seiner theoretisierende Verknüpfung mit alter(n)s-bezogenen Denkangeboten wird die Improvisationspraxis als ein heterotopischer Raum gekennzeichnet, in dem subjektivierende, epistemische Gewalt im Medium des Biographischen leiblich-affektiv und somatisch-sinnlich zum Gegenstand gemacht, irritiert, verunsichert und verhandelt wird.

¹⁰³ Im Anschluss an Wacquant war dies auch daran nachzu vollziehen, wie der Körper in Körperpraxen zu einer ›heiligen Einheit‹ wurde: ›withdrawn from the profane, it constitutes the object of a ›solidary system of collective beliefs and ritual practices› which unite to one single moral community‹ (ebd.: 338f.). Der Bezug auf den eigenen Körper als eigensinnige Größe im Improvisieren wurde also zum Knotenpunkt für die Analyse des ›doing ageing‹.